

**Zeitschrift:** Baselbieter Heimatblätter  
**Herausgeber:** Gesellschaft für Regionale Kulturgeschichte Baselland  
**Band:** 25 (1960)  
**Heft:** 3-4

**Artikel:** Zur Geschichte der Kirche von Diegten [Fortsetzung]  
**Autor:** Stöcklin, Peter  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-859652>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



**Vierteljährliche Beilage zum Landschäftler**  
 Nr. 3/4 25. Jahrgang Dezember 1960

Peter Stöcklin, Diegten, Zur Geschichte der Kirche von Diegten - Margarethe Schwab-Plüss, Sissach, s Summervögeli im Wienechtbaum - Dr. Paul Suter, Reigoldswil, Die Schreibweise der Flurnamen auf der Landeskarte der Schweiz - Dr. Paul Suter, Reigoldswil, Landschäftler Studenten an der Universität Basel - Dr. Paul Suter, Reigoldswil, Literatur zur 500-Jahrfeier der Universität Basel - Heinrich Wiesner, In lakonischer Kürze - Heimatkundlicher Zeichenwettbewerb - Heimatkundliche Literatur

## Zur Geschichte der Kirche von Diegten

Von *Peter Stöcklin*

(Fortsetzung)

### C. Baugeschichte der Kirche von Diegten

#### I. Stand der bisherigen Forschung

Aus Urkunden lässt sich das Alter der Diegter Kirche nicht feststellen. Erstmals erwähnt wurde sie im Jahre 1275<sup>16</sup>. Sie war dem *Apostel Petrus* geweiht, und sein Sinnbild, der Schlüssel, war früher in die Kirchentreppe eingehauen<sup>17</sup>. Viele Peterskirchen gehören zu den ersten, schon zur Zeit der Bekehrung der Alemannen gegründeten Gotteshäusern. Doch auch später war Petrus ein beliebter Kirchenpatron, so dass wir nach ihm allein nicht auf das Alter der Kirche schliessen können<sup>18</sup>.

K. Gauss betrachtete die Diegter Kirche als das erste und für lange Zeit einzige Gotteshaus des Tales<sup>19</sup>; ihr Sprengel hätte demnach ausser Diegten mindestens noch Eptingen und Tenniken umfasst. Irgendeinen Beweis, dass unsere Kirche wirklich einmal Mittelpunkt einer grösseren Pfarrei gewesen wäre oder sogar zu den frühesten Kirchengründungen gehört hätte, gibt es jedoch nicht. Jede der erstmals zu Beginn des 14. Jahrhunderts erwähnten Kirchen von Tenniken und Eptingen wird genau gleich wie die Diegter Kirche als «ecclesia», d. h. als selbständige Pfarrkirche, bezeichnet<sup>20</sup>.

Auch über den *mittelalterlichen Bauzustand* der Kirche war vor der Ausgrabung von 1958 nicht bekannt. K. Gauss vermutete, dass sie anfänglich aus einem einschiffigen Raum und einem «ursprünglich wohl romanischen Chor mit Rundapsis, der aber später in einen polygonen Chor umgebaut wurde», bestand<sup>21</sup>.

Auf der *ältesten Abbildung* unserer Kirche von 1681, der schon erwähnten Zeichnung von G. F. Meyer (Bild 1), ist noch ziemlich genau der Bauzustand, wie er bei der Reformation war, dargestellt. Ein dreiseitig geschlossener Chor, der die gleiche Breite wie die Kirche hatte, war auf der Ostseite. An seine



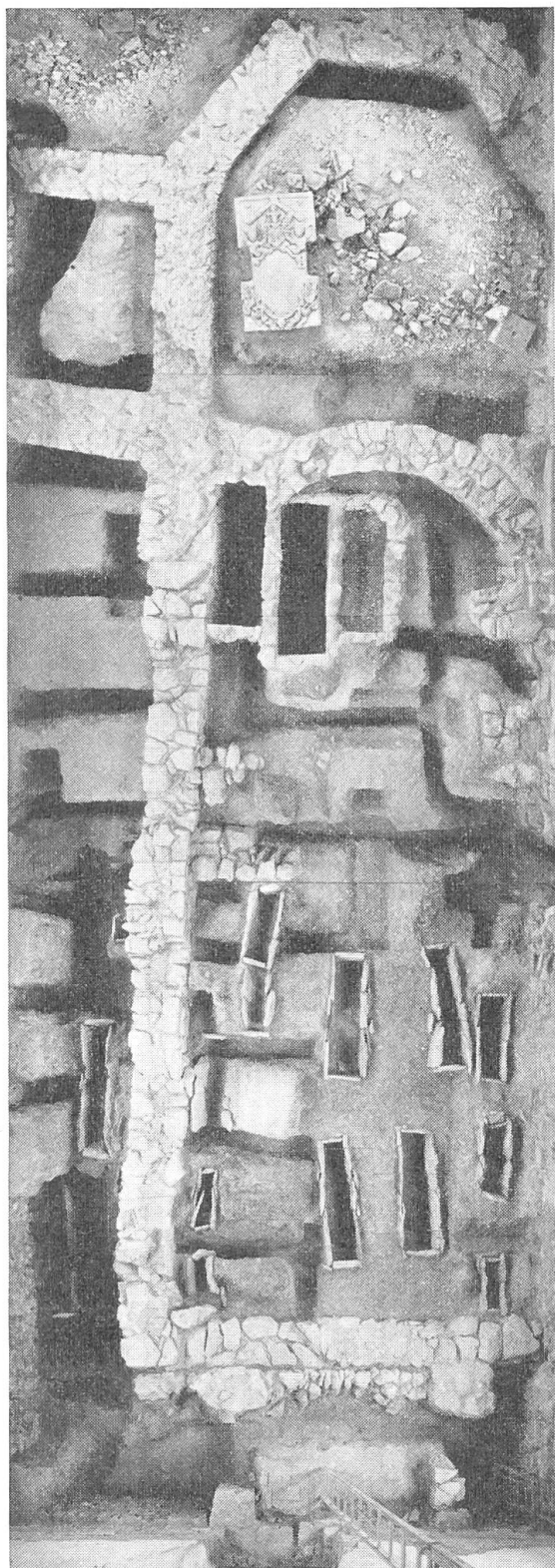


Bild 5. Photographischer Plan der Ausgrabung kurz vor Abschluss der Grabung. Noch nicht abgedeckt ist das Altarfundament im dreiseitig geschlossenen Chor. Im Chor liegt die bisher als Unterlage des Abendmahls dienende Grabplatte von Pfr. Brenner (1670—1737). Der Plan wurde zusammengesetzt aus fünf Photographien, die von der Decke aus aufgenommen wurden. Photo Erkennungsdienst Baselland.

Nordwand war die Sakristei angebaut. Der heutige, an der Südseite des Langhauses stehende Turm mit dem Käs-bissendach war schon damals vorhanden. Der offene Anbau beim Eingang auf der Westseite wurde wahrscheinlich auch vor der Reformation errichtet. Kirche und Friedhof waren von einer Mauer umgeben. Auch ein Beinhaus stand einst auf dem Friedhof; doch wurde es 1621 abgebrochen<sup>22</sup>.

Aus der Zeit nach der Kirchentrennung sind wir über die baulichen Veränderungen durch Schriftstücke, namentlich durch die seit 1598 beinahe lückenlos vorhandenen Kirchenrechnungen, ferner durch Pläne und Zeichnungen, die in den Staatsarchiven von Basel und Liestal aufbewahrt werden, über die Baugeschichte ziemlich gut orientiert.

## II. Die Diegter Kirche

### vor der Reformation

Da baukundliche Angaben aus der Zeit vor der Reformation vollständig fehlen, war es eine der *Hauptaufgaben* der Ausgrabung von 1958, nach den Spuren, die sich im Boden erhalten hatten, die *Baugeschichte* unserer Kirche so weit wie möglich zurückzuverfolgen und die verschiedenen Vermutungen und aufgetauchten Fragen abzuklären. Im folgenden soll versucht werden, mit Hilfe der Ausgrabungsergebnisse (Bild 4) die Baugeschichte der Diegter Kirche im Mittelalter aufzuzeichnen.

### Die Ergebnisse der Ausgrabung

Noch bevor die archäologische Ausgrabung begonnen hatte, kamen bei den durch die Renovation bedingten Erdarbeiten zum Tieferlegen des Bodens im Kircheninnern *Ueberreste früherer Baustadien* zum Vorschein. Die aufgefundenen Mauern konnten zum grössten Teil bis hinunter zur Fundamentsohle untersucht werden. Sie ruhten mit Ausnahme einer einzi-

gen Stelle im gewachsenen Boden. Dieser ist überall im Innern der heutigen Kirche aus lehmigem Verwitterungsschutt der miocänen Nagelfluh gebildet; die höchste Stelle dieses natürlichen Bodens lag ungefähr in einer Tiefe<sup>23</sup> von 50 cm, und auch beim tiefsten Punkt, 1,85 m unter dem alten Kirchenboden, fand sich die gleiche Schicht. Es liess sich jedoch nicht feststellen, ob dieser Verwitterungsschutt der unverwitterten Nagelfluh aufliegt oder unmittelbar dem Hauptrogenstein, der beim Burgfelsen, beim gegen Mittel-Diegt hinunterführenden Weg und an weiteren Stellen sichtbar ist.

Bei den zu Tage getretenen Mauern handelt es sich zweifellos um blossen *Fundamente*. Zwar liessen sich weder die Höhe des ursprünglichen Geländes noch das Niveau eines einstigen Kirchenbodens feststellen. Allfällige Erdschich-

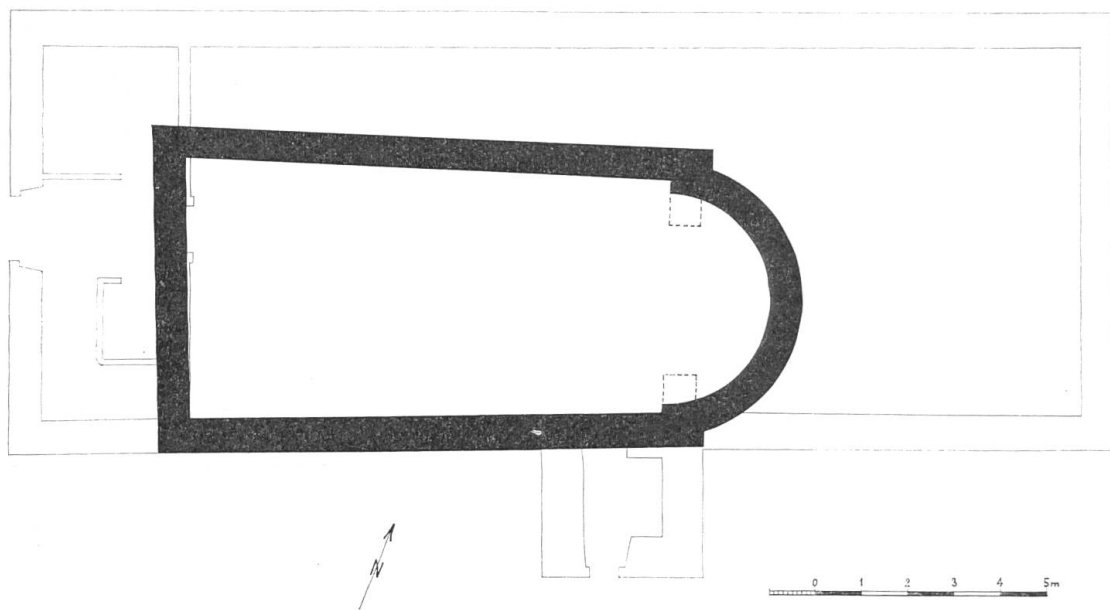


Bild 6. Grundriss des ersten Kirchenbaues. Massstab 1:200.

ten, die uns vielleicht da noch gewisse Aufschlüsse hätten geben können, waren vor der Ausgrabung beim Tieferlegen des Bodens zerstört worden.

Ohne besondere Schwierigkeiten konnte nach den wohl erhaltenen Mauerzügen die Entwicklung der Diegter Kirche vom ersten an dieser Stelle errichteten Bau an bis zum heutigen Gebäude verfolgt werden (Bild 5). Für die vorreformatorische Zeit liessen sich *drei Baustadien* feststellen: 1. der erste Kirchenbau mit der halbrunden Apsis, 2. der später angebaute Turm, und 3. der dreiseitig geschlossene Chor.

### Der erste Kirchenbau

Der Grundriss des ersten Kirchengebäudes war aus den Fundamenten klar ersichtlich (Bild 6). Es war ein kleiner *einschiffiger Raum*, der auf der Ostseite mit einer halbrunden *Apsis* abschloss. Die Fundamente waren noch vollständig erhalten; einzig die Apsis war an einer Stelle durch ein in späterer Zeit angelegtes Pfarrgrab durchbrochen. Nicht völlig gesichert ist jedoch der Verlauf der Südmauer. Die zu Beginn der Kirchenrenovation durchgeführte Mauerisolierung, bei welcher alle Grundmauern ausgebrochen und durch eine Backsteinmauer ersetzt werden mussten, ferner ein Betonboden ausserhalb der Kirche, der nicht entfernt werden durfte, verhinderten eine vollständige Abklärung.



Immerhin haben wir gute Gründe, dass sie sich an der gleichen Stelle wie die heutige Südmauer befand; irgendwelche Spuren eines anderen Fundamentes konnten nirgends festgestellt werden. Sehr wahrscheinlich hat sich sogar in der heutigen Südwand das Mauerwerk des ersten Kirchengebäudes zum Teil erhalten. Besonders auffällig war nämlich die nur bei dieser Mauer beobachtete, auf der Aussen- und auf der Innenseite sichtbare Anordnung der Steine im «*Fischgrätenmuster*» (Bild 7). Diese Mauerart konnte auch schon an anderen alten Bauten festgestellt werden<sup>24</sup>. Ihre Bedeutung ist noch unklar; als blosser Verzierung, wie sie anscheinend schon bei keltischen Mauern verwendet worden war, ist sie hier wohl kaum denkbar.

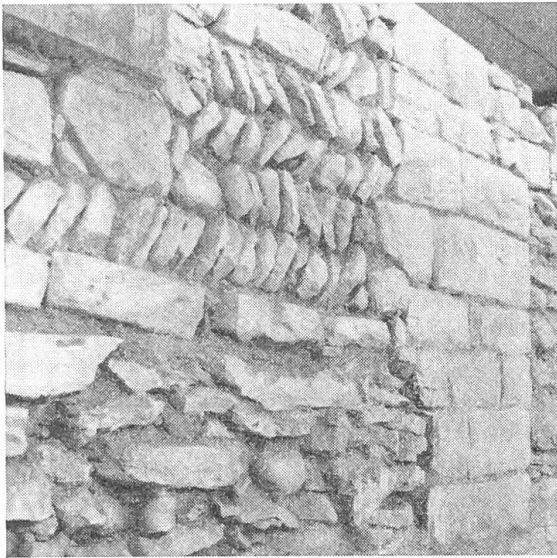


Bild 7. Heutige Südmauer ohne Verputz. Aussenansicht von Südwesten. Stelle mit «Fischgrätenmuster». Rechts davon Mauerwerk einer ehemaligen Türe.

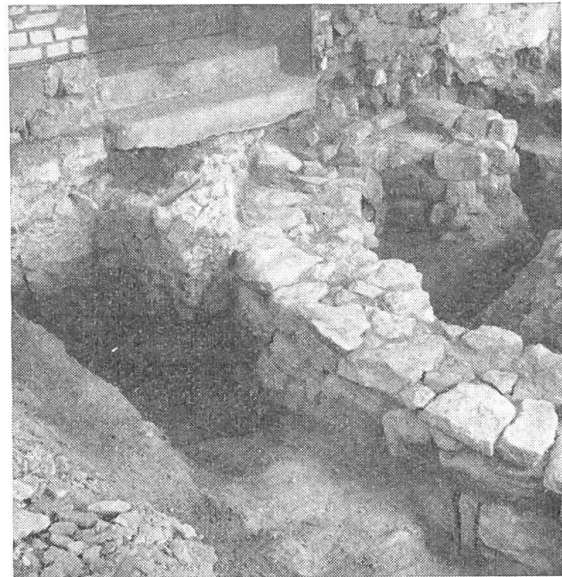


Bild 8. Apsisfundament von Nordosten. Rechts oben im Bild Fundamentsvorsprung, auf dem der zur ersten Kirche gehörende Chorbogen stand.

Das *Schiff* des Kirchleins hatte im Innern eine Länge von etwa 10,5 m, die Breite betrug vorne 5 m und verbreiterte sich gegen Westen auf ungefähr 5,6 m. Der innere Radius der leicht eingezogenen, nicht gestelzten Apsis betrug 2,2 m. Die Grundmauern wiesen durchwegs eine Dicke von ungefähr 70 cm auf; einzig die Nordmauer war stellenweise bis 90 cm stark. Da die Fundamente oft stärker sind als die darauf ruhenden Mauern, wissen wir nicht, wie weit die Masse des Grundrisses mit denen des einstigen Gebäudes übereinstimmen. Die Abweichungen dürften jedoch bei diesem kleinen Gebäude nicht allzu stark ins Gewicht fallen.

Zwischen Apsis und Schiff ragte von der Südwand her ein ungefähr 90 cm langes, mit der Apsismauer in Verband stehendes Fundament gegen Norden vor (Bild 8). Es liess sich nicht feststellen, ob dieser Fundamentsvorsprung auf der Nordseite ein entsprechendes Gegenstück hatte, oder ob es sich um einen Teil eines ursprünglich durchgehenden Fundamentes gehandelt hatte; die gegenüberliegende Seite war durch die Pfarrergräber gestört, und der Vorsprung hatte auf der Nordseite kein deutliches Haupt. Zweifellos haben wir es dabei mit der Grundmauer des zum ersten Bau gehörenden *Chorbogens* zu tun.

Vollständig ungewiss ist dagegen die Bedeutung eines etwa 65 cm breiten Fundamentes, das von der Nordmauer her rund 1,6 m weit rechtwinklig ins Kircheninnere vorsprang. Mörtel war keiner nachzuweisen. Es ist fraglich, ob dieses Fundament zu diesem Bau gehörte.

Eine Sonderheit war bei der Südwand zu beobachten. An der Stelle unmittelbar westlich des Turmes war auf ungefähr 2 m überhaupt kein Fundament vorhanden. Bis 1958 befand sich dort eine Türe. Wie das unter dem Verputz zum Vorschein gekommene Mauerwerk erkennen lässt, muss schon früher an jener Stelle ein Durchbruch, vielleicht ein *Portal*, gewesen sein. Ob das schon bei der ersten Kirche war, wissen wir nicht.

Auch auf ein ausserhalb des ersten Kirchengebäudes unmittelbar neben der



Bild 9. Rollkieselunterlage bei der Nordmauer der ersten Kirche.

Westwand liegendes Fundament sei noch hingewiesen. Es hatte nur auf der an die Westwand der Kirche anschliessenden Seite ein Haupt und bestand aus einer einzigen Schicht Steine, die stellenweise aufgestellt waren. Allem Anschein nach handelte es sich dabei um die Ueberreste eines Steinbettes, das möglicherweise zu einem *Vorplatz* gehörte. Durch eine Gräberreihe, die seltenerweise westlich der Kirche angelegt worden war, wurde es weitgehend zerstört.

Die *Fundamente* bestanden vorwiegend aus kaum zugehauenen Rogensteinplatten. Bei der Apsis und der Nordmauer waren die Steine an den Wänden des Fundamentsgrabens aufgeschichtet und der Mauerkerne mit Mörtel und kleineren Steinen ausgegossen worden. Dieser ziemlich sandige Mörtel band aber kaum mehr. Die Grundmauern der Apsis und der Nordwand ruhten auf einer Lage faustgrosser Rollkiesel, wie sonst bei keinem Fundament in der Kirche festgestellt werden konnte (Bild 9). Unter dem westlichen Ende der Nordmauer war ein Steinplattengrab; das war die einzige Stelle, bei der die Fundamentssohle nicht im gewachsenen Boden stand. Wahrscheinlich bedingte dies einen verstärkten Unterbau, weshalb hier grosse Steinblöcke verwendet worden waren (Bild 10). Auch die Westmauer war aus etwas grösseren Steinen erstellt worden. Zwischen den beiden unterschiedlichen Mauerarten konnte je-

doch nirgends eine Fuge festgestellt werden. Es ist jedoch nicht ausgeschlossen, dass es sich bei diesen andersgearteten Mauern um zwei verschiedene Baustadien handeln könnte.

Im ganzen Schiff des ersten Kirchleins waren die *Spuren eines Brandes* sichtbar. Eine Brandschicht, so weit sie überhaupt noch bestand, war durch die der archäologischen Grabung vorausgehenden Erdarbeiten zum grössten Teil entfernt worden; sie scheint aber auch schon bei früheren Umbauten der Kirche gestört worden zu sein. Hier fanden sich viele *Scherben*. Es handelt sich um Ueberreste von Keramik, wie sie üblicherweise in Kirchen aufgefunden werden (Bild 11); nach K. Heid stammen sie aus der Zeit zwischen 1250 und



Bild 10. Westende der Nordmauer der ersten Kirche von Westen. Ueber dem Steinplattengrab wurde mit Steinblöcken fundamentiert.  
Photo Erkennungsdienst Baselland.

dem Beginn des 16. Jahrhunderts. An einer der wenigen Stellen, wo die Brandschicht noch unberührt war und genau untersucht werden konnte, fanden sich nur spärliche Keramiküberreste, von denen einige ins späte 14. Jahrhundert datiert werden konnten; die Brandschicht war dort rund 10 cm hoch. Eine Datierung der Brandschicht auf Grund der aufgefundenen Keramik darf nach unserer Ansicht in diesem Fall nicht gewagt werden. Sicher ist, dass unsere Kirche einmal einer Feuersbrunst zum Opfer gefallen ist.

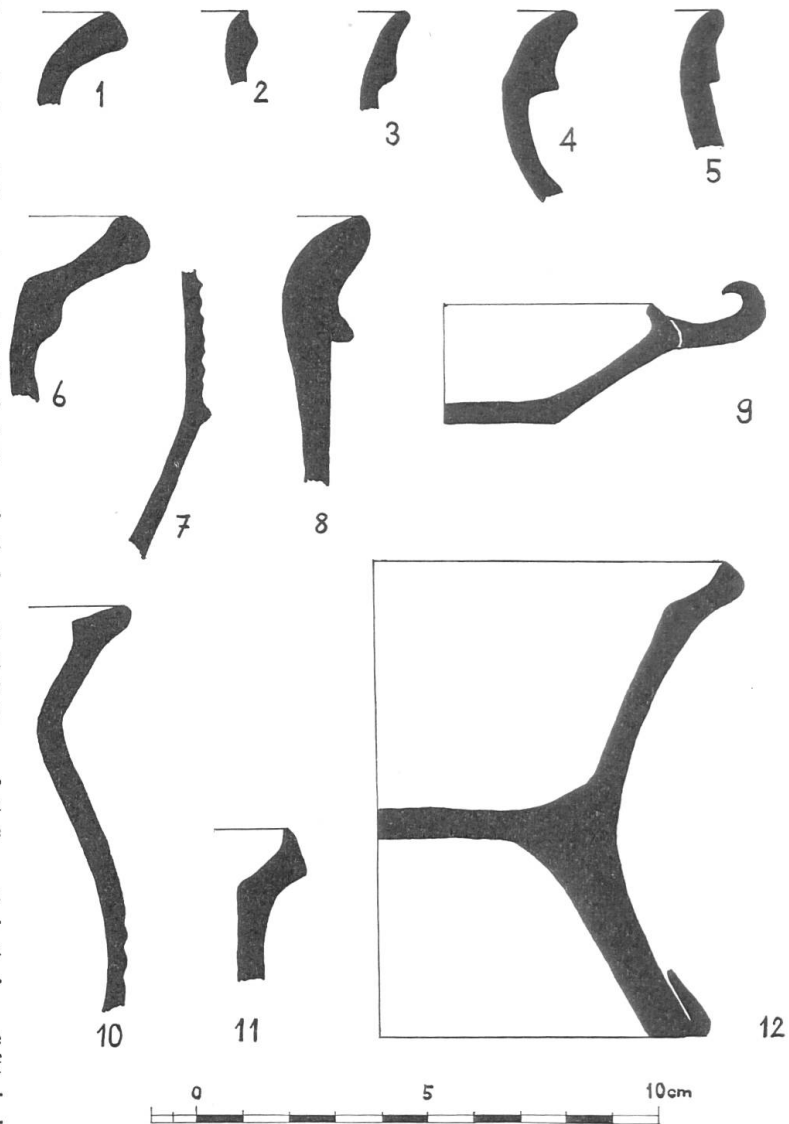
### *Der Turm*

Der Turm steht auf der *Südseite der Kirche* (Bild 12). Seine Nordmauer bildet gleichzeitig einen Teil der Südwand des Gotteshauses. Bei der Ausgrabung im Kircheninnern wurde an jener Stelle das Turmfundament freigelegt. Im Februar 1959 wurde auch im Turm innen bis auf die Fundamentssohle hinunter gegraben. Nachdem der Verputz an den Wänden entfernt worden war, konnte auch die Nordmauer des Turmes im Kircheninnern näher untersucht werden



Bild 11. Keramik aus Kirche und Turm. (Nach K. Heid.)

- 1 Vermutlich Kochtopf, unglasiert, grau gebrannt. Mitte 13. Jh. (Turm).
- 2 Topf, unglasiert, grau gebrannt. Uebergang zur Gotik, zweite Hälfte 13. Jh. (Kirche).
- 3 Topf, unglasiert, hellgrau gebrannt. Um 1300 (Kirche).
- 4 Topf, unglasiert, hellgrau gebrannt, mit schwarzer Oberfläche. Betonter Hals, kugelige Form. Rand auswärts geneigt, mit gotischem Dorn, um 1300. Durchmesser der Mündung 16 cm (Kirche).
- 5 Schüssel, unglasiert, hellrot gebrannt. Rand auswärts geneigt mit gotischem Dorn. 13./14. Jh. (Kirche).
- 6 Napfkachel, rot gebrannt mit olivgrüner Innenglasur. Aussen Glasurflecken. Durchmesser der Oeffnung 16 cm, um 1330 (Turm).
- 7 Wandscherben. Harter Brand, schwarz. Verzierung: Leisten und Furchen. Zweite Hälfte 14. Jh. (Kirche).
- 8 Schüssel, unglasiert, hart, grau gebrannt. Rand rundlich auswärtsgeneigt mit gotischem Dorn. Zweite Hälfte 14. Jh. (Turm).
- 9 Lampe. Grüne Innenglasur ohne Grundierung, roter Brand. Griff handförmig, nach oben umgestülpt, Rand nach innen geneigt. Durchmesser Boden 5 cm, Mündung 8,5 cm, Höhe 2,5 cm. Anfang 15. Jh. (Kirche).
- 10 Topf, sichtbarer Teil der Mündung grün glasiert, ohne Grundierung. Schlanke Form. Manchettenrand mit Furche für Deckel. Aussen zwei Rillen als Verzierung. Durchmesser der



Mündung 12 cm. 15./16. Jh. (Kirche).

- 11 Tüpfli, rot gebrannt, grüne Innenglasur mit weisser Grundierung. Durchmesser der Mündung 14 cm. Anfang 16. Jh. (Turm).
- 12 Tüpfli, mit blattgrüner Innenglasur und weisser Grundierung. Durchmesser der Mündung 16 cm, ganze Höhe 10 cm, Pfannentiefe 5,5 cm. Anfang 16. Jh. (Kirche).

(Bild 13). Der Aussenverputz des Turmes wurde bei dieser Renovation nicht abgeschlagen.

Die Grundmauern des Turmes befinden sich überall im gewachsenen Boden; sie weisen eine Stärke von 1,1 bis 1,4 m auf. Die darauf ruhenden Mauern sind noch ungefähr 90 cm dick. Die Grundfläche des Turmes beträgt 3,5 m im Quadrat. Mit seiner Nordostecke steht der Turm auf dem Fundament der halbrunden Apsis (Bild 8), während sonst die Turmfundamente neu erstellt worden waren. Zwischen dem Apsis- und dem eigentlichen Turmfundament war vom Schiff her auf der Nordseite des Turmes ein deutlicher Zwischenraum bemerkbar; ebenso liessen sich beim Mörtel der beiden Grundmauern augenfällige Un-

terschiede feststellen. Der Turm ist also zweifellos *später* als das erste Kirchengebäude erbaut worden.

Die beiden im Kircheninnern sichtbaren Turmecken (Bild 13) waren im grossen und ganzen aus sauber zugehauenen Steinen gefügt und von der auf beiden Seiten anschliessenden Südmauer durch eine deutliche *Mauerfuge* getrennt. Bloss in der unteren Partie der Nordostecke über dem Apsisfundament konnte keine Fuge beobachtet werden. Es scheint, dass der Turm unsprünglich an jener Stelle mit der Apsis des ersten Kirchleins verbunden war.

Etwa 10 cm unter dem modernen Zementboden im Innern der Turmes kam ein aus Dachziegeln erstellter *Boden* zum Vorschein. Darunter war eine etwa

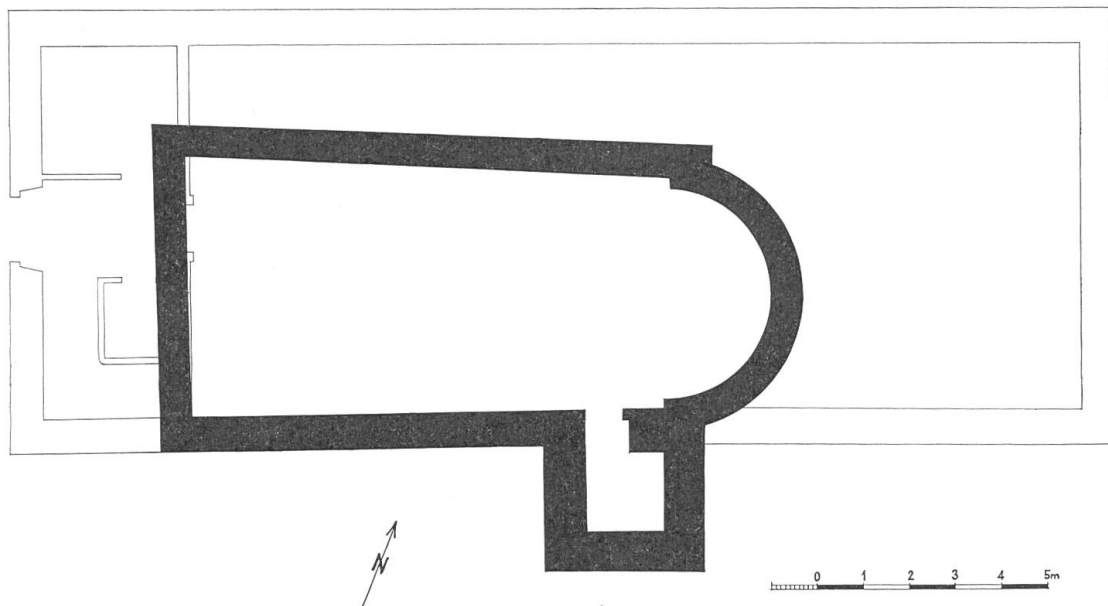


Bild 12. Grundriss der ersten Kirche mit dem Turm. Massstab 1:200.

10 cm dicke Weisskalkschicht. Unmittelbar darunter stiess man auf eine Schicht mit *Brandspuren* wie in der Kirche, nur lag sie hier 70 cm höher als dort. Auch die Turmmauern zeigten Brandspuren. Die ursprüngliche Brandschicht scheint früher durchwühlt worden zu sein. Auch hier wurden viele *Scherben* entdeckt, die jedoch kaum alle aus der Brandschicht stammten. Gleich wie die Scherben im Kircheninnern sind sie ungefähr aus der Zeit zwischen 1250 und der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Weiter unten war eine Schicht mit unzähligen menschlichen *Knochen*. Schliesslich wurden beinahe in der Tiefe der Fundamentsohle die Ueberreste eines Skelettes, das anscheinend ebenfalls dem frühmittelalterlichen Gräberfeld angehörte und beim Turmbau gestört worden war, gefunden. Auch bei diesem Erdgrab kam eine stark verrostete Gürtelschnalle zum Vorschein.

Beim Abschlagen des Gipses im Innern der Kirche wurde im Mauerwerk des Turmes eine *zugemauerte* Türe entdeckt (Bild 14). Sie wurde wieder zu Ehren gezogen und dient nun als neuer seitlicher Eingang durch den Turm. Sie ist das einzige sichtbare Architekturstück, das sich in unserer Kirche aus vorreformatorischer Zeit erhalten hat. Sie ist 85 cm breit, und ihre ursprüngliche Höhe betrug 1,8 m; damit sie wieder benützt werden konnte, mussten jedoch unten ein paar Stufen ausgehauen werden. Auffallend ist, dass diese Rundbogentüre aus verschiedenartigen Steinen besteht: neben Hauptrogenstein hat es Tenni-

ker Muschelagglomerat und einen Sandstein, der wahrscheinlich aus Hemmiken stammt. Offenbar wurde die Türe einmal ausgebessert, wobei andere Steine verwendet wurden. Immerhin könnten die verschiedenartigen Steine auch ein Hinweis darauf sein, dass die Türe in zweiter Verwendung beim Turm eingesetzt worden ist, und demnach vom ersten Kirchenbau oder sogar von einem anderen Gebäude stammt.

Ebenfalls im Mauerwerk des Turmes kam im Kircheninnern östlich der Türe eine *Kredenznische* zum Vorschein (Bild 14). Es war eine der wenigen Stellen, wo noch alter Verputz vorhanden war. Am vorderen Rand sah man noch schwache Spuren roter Farbe.

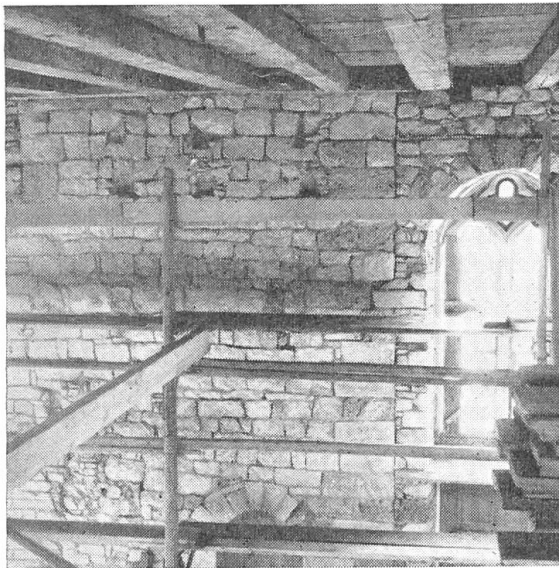


Bild 13. Ansicht der Turmmauer im Kircheninnern von Norden.



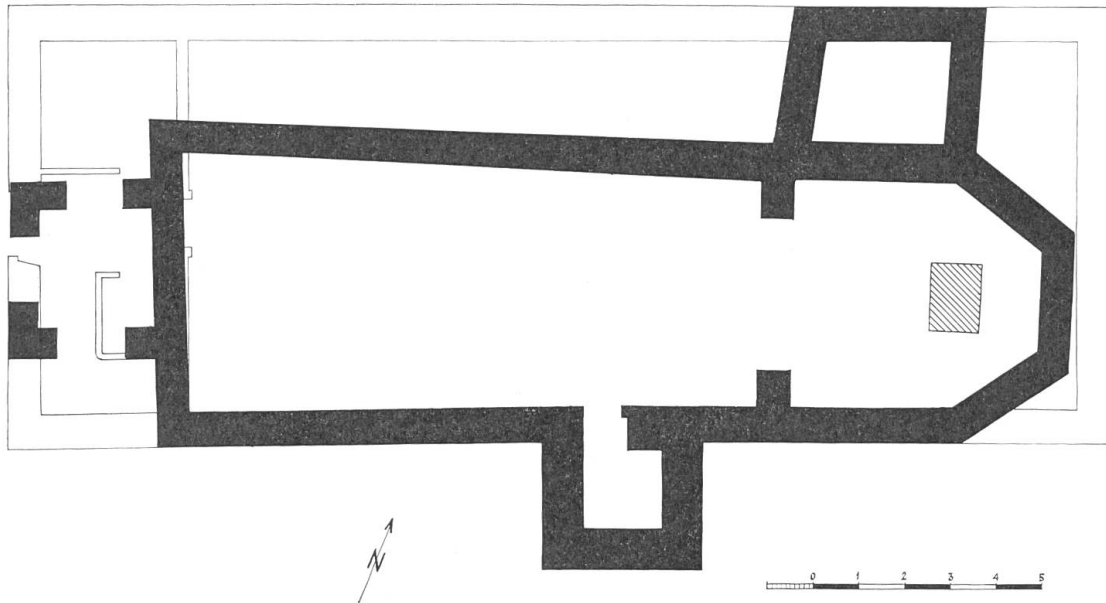
Bild 14. Die 1958 entdeckte romanische Türe, das älteste sichtbare Architekturstück unserer Kirche. Links die Kredenznische.

Der Turm besass wahrscheinlich bis 1936 seine ursprüngliche *Höhe*. Damals wurde er um etwas mehr als einen Meter und 1959 nochmals um 1,3 m erhöht. Beim Vergrössern der Schallöcher traten auf der Südseite die Spuren einer breiten Oeffnung, vermutlich eines einstigen Schallockes, zu Tage.

#### *Der dreiseitig geschlossene Chor*

Noch vor der Reformation wurde die Diegter Kirche gegen Osten erweitert (Bild 15). Die halbrunde Apsis des ersten Kirchenbaues musste einem dreiseitig geschlossenen *Chor* weichen. Das *Kirchenschiff* wurde auf rund 12,5 m verlängert. Der zum neuen Chor gehörige *Triumphbogen* stand teilweise auf den Fundamenten der Apsis. Der Chor war gleich wie das Schiff 5 m breit und hatte eine Länge von ungefähr 5,5 m im Innern. In seinem vorderen Drittel stand der *Altar*. Gleichzeitig wurde an der Nordwand des Chores eine *Sakristei* erbaut; sie war vom Chor her zugänglich. Der auf G. F. Meyers Zeichnung (Bild 1) sichtbare Anbau mit den Rundbogen beim Eingang auf der Westseite, dessen Fundamente ebenfalls bei der Ausgrabung gefunden wurden, wurde wahrscheinlich auch damals errichtet.

Die *Fundamente* von Chor, Altar, Sakristei und dem Anbau auf der Westseite waren auch sehr gut erhalten. Sie reichten bis knapp unter den bis 1958



*Bild 15.* Grundriss der Kirche mit dem dreiseitig geschlossenen Chor, der Sakristei und dem offenen Anbau auf der Westseite. Massstab 1:200.

bestehenden Kirchenboden, der an einigen Stellen darauf ruhte. Sie waren ungefähr gleich tief fundamentierte wie die Grundmauern des ersten Kirchenbaues; doch waren sie im Gegensatz zu diesen mit sehr viel Mörtel gemauert worden und noch ausserordentlich fest. Die Mauerstärke schwankte zwischen 70 und 90 cm. Das Altarfundament (Bild 16) mass 1,5 m  $\times$  1,1 m; aus Zeitnot konnte dieses leider nicht näher untersucht werden.



*Bild 16.* Altarfundament von Nordosten.

Vom gotischen Chor stammte sehr wahrscheinlich das Gewände der bis 1958 bestehenden Aussentüre des Turmes (Bild 17). Zwar wurde diese Türe erst 1621 herausgebrochen; es ist jedoch bezeugt, dass dazu das Steinwerk einer anderen Türe, die man damals zumauerte, verwendet worden ist. Bei der jetzigen Renovation musste sie einer grösseren Türe weichen.

## Zusammenfassung und Datierungsversuch

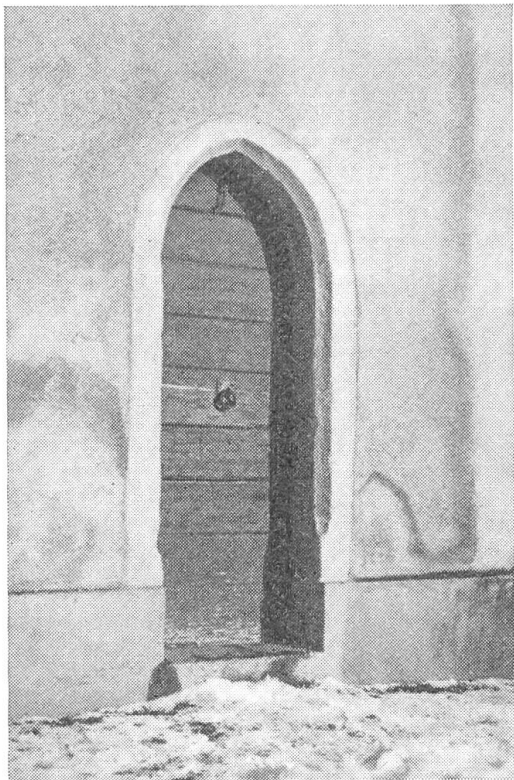


Bild 17. Gotische Türe am Turm. Die Turmaussentüre wurde 1621 erstellt, wobei das Steinwerk einer anderen Türe verwendet wurde. Wahrscheinlich stammte das Gewände von einer Türe an der südlichen Chorwand. 1958 wurde diese Türe durch eine breitere ersetzt.

Aus der Zeit vor der Reformation gibt es *keine Schriftstücke* mit baukundlichen Angaben über die Diegter Kirche. Anhand der *Ausgrabungsergebnisse* liess sich zwar die Baugeschichte der Kirche beinahe lückenlos bis zu ihrer Gründung zurückführen, doch konnte keine der drei mittelalterlichen Bauetappen mit Sicherheit datiert werden.

Die *erste Kirche* war über einem *frühmittelalterlichen Gräberfeld* erbaut worden. Wie weit jedoch dieser Bau in Zusammenhang mit dem Gräberfeld stand, wissen wir nicht. Es ist auffallend, dass das erste Gebäude im gleichen Winkel wie die darunterliegenden frühmittelalterlichen Gräber von der Ostrichtung abweicht. Eine befriedigende Erklärung für diesen Tatbestand haben wir bis jetzt nicht gefunden.

Ueber die *Zeit der Gründung* der Diegter Kirche können wir nur folgendes aussagen: das erste an Ort und Stelle der heutigen Kirche errichtete Gotteshaus wurde sicher erst zu einer Zeit gebaut, als die Alemannen schon bekehrt waren und ihre heidnischen Bestattungsbräuche weitgehend aufgegeben hatten, also nicht vor dem neunten Jahrhundert. Die von K. Gauss ge-

äusserte Vermutung von der noch während der Christianisierung gegründeten «ursprünglichen Talkirche» wäre demnach gegenstandslos geworden. Immerhin besteht doch noch die Möglichkeit, dass ein solches Gotteshaus irgendwo anders gestanden hätte. Ganz abwegig scheint uns das deshalb nicht zu sein, weil der Name der östlich der Kirche jenseits des Stampachtälchens gelegenen Anhöhe «Chilpen» nämlich schon als «Kilchberg» gedeutet worden ist. Tatsächlich wurden die ersten Kirchen nicht selten an abgelegenen Orten erbaut. Da wir jedoch keine weiteren Anhaltspunkte haben, können wir diese Frage nicht beantworten.

Der erste Kirchenbau war *einschiffig* und hatte auf der Ostseite eine halbrunde *Apsis* (Bild 18). Ueber sein Aussehen können wir nichts Genaueres aussagen. Nach seinem Grundriss könnte er an und für sich noch im ersten Jahrtausend errichtet worden sein. Da jedoch die ältesten bei der Grabung aufgefundenen Scherben erst aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammen, vermuten wir, dass er später entstanden ist und aus der *romanischen Stilepoche* stammt. Diese Kirche wurde erstmals 1275 urkundlich erwähnt. Von ihr hat sich wahrscheinlich in der heutigen Südmauer zum Teil das Mauerwerk erhalten. Das ein-



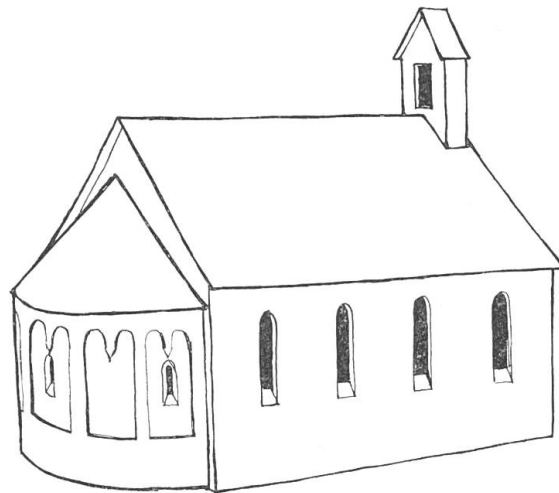


Bild 18. Ansicht des rekonstruierten ersten Kirchenbaues von Nordosten.

zige, heute wieder sichtbare Architekturstück aus romanischer Zeit ist die 1958 entdeckte innere *Turmtüre* (Bild 14).

Der später angebaute *Turm* dürfte nach der Türe zu schliessen ebenfalls aus romanischer Zeit stammen (Bild 19). Doch es besteht die Möglichkeit, dass diese Türe in zweiter Verwendung eingesetzt worden wäre, und der Turm also

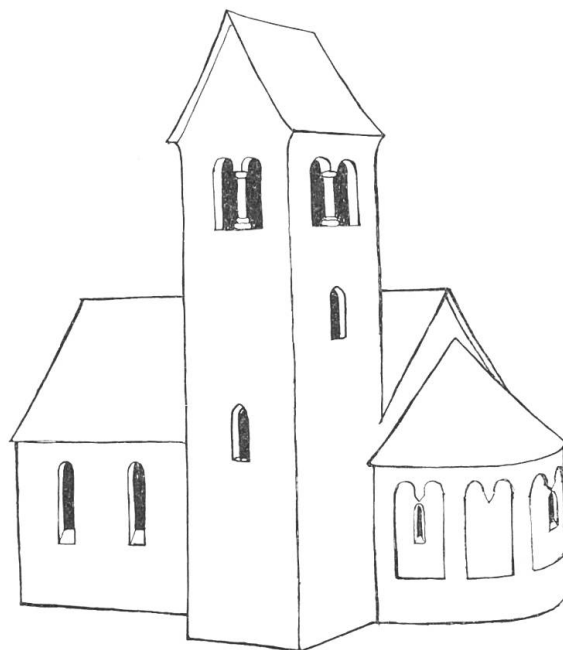


Bild 19. Ansicht der rekonstruierten ersten Kirche mit dem Turm von Südosten.

später erbaut worden wäre; in diesem Fall käme als *spätestes Datum* für den Turmbau das Jahr 1459, die Jahrzahl auf der zweitältesten Glocke, in Frage. Der auffallend schlanke Kirchturm ist ungegliedert. Ursprünglich war er nur vom Schiff her zugänglich. Die äussere Turmtüre wurde erst 1621 angebracht, wobei das Steinwerk einer anderen Türe verwendet wurde<sup>25</sup>. Bis 1936 besass

der Turm wahrscheinlich seine ursprüngliche Höhe; seither wurde er unter zweien Malen um etwa 2,3 m erhöht.

Ebenfalls ungewiss ist das *Baujahr* des bis 1855 bestehenden *Chores*. Allem Anschein nach handelt es sich auch hier um einen «jener typisch gotischen Chöre, wie sie in den Jahrzehnten vor und nach 1500 in der ganzen Ostschweiz und in Süddeutschland entstanden sind, kristallhaft-polygonal nach dem Vorbild der Minoritenkirchen, natürlich entsprechend den ländlichen Verhältnissen nicht so gross und hoch wie die Chöre von Königsfelden, der Barfüsserkirche in Basel oder der Predigerkirche in Zürich, aber doch von der gleichen Art, elegant und schlank, mit schmalhohen Spitzbogenfenstern»<sup>26</sup>. Leider wissen wir nichts über das Aussehen des Chores der Diegter Kirche; doch dürfen

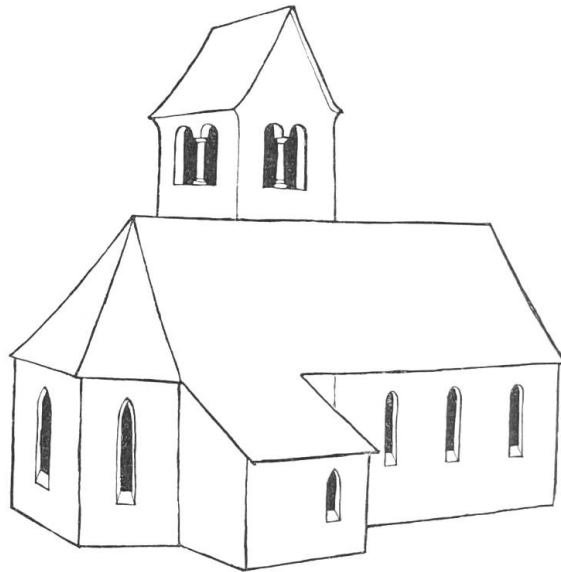


Bild 20. Ansicht der rekonstruierten Kirche mit dem gotischen Chor von Nordosten.

wir ihn tatsächlich für *gotisch* ansehen (Bild 20). Als Bauzeit könnten die 1460er Jahre in Frage kommen. Bekanntlich wurde damals die der Kirche benachbarte Burg Eschenz durch die Solothurner verbrannt. Die bei der Ausgrabung im Schiff des ersten Kirchleins und im Turm angetroffenen Brandspuren beweisen, dass die Kirche einmal in Flammen aufgegangen ist. Da im Bereich des gotischen Chores nirgends solche Spuren feststellbar waren, muss diese *Feuersbrunst* vor dem Bau des Chores gewesen sein. Wir vermuten deshalb, dass zwischen 1462 und 1465 ausser Burg und Dorf auch die Kirche verbrannt ist; beim *Wiederaufbau* wurde die Kirche durch den neuen Chor und die Sakristei erweitert, und zur gleichen Zeit wurde wahrscheinlich beim Westeingang ein offener Anbau mit Rundbogen errichtet.

Es ist möglich, dass auch unsere Kirche vor der Reformation Wandbilder besass. Bei der Ausgrabung wurden nämlich im Bauschutt einige Verputzstücke mit schwachen Farbspuren, die von Gemälden stammen könnten, aufgefunden. Ausser der oben schon erwähnten Kredenznische war jedoch bei keiner aus jener Zeit stammenden Wände noch alter Verputz vorhanden.

Bis 1621 stand auf dem Friedhof ein Beinhaus; dort wurden in vorreformatorischer Zeit die beim Umgraben des Friedhofes aufgefundenen Knochen aufbewahrt. Da es anscheinend baufällig geworden war, und man es nicht mehr gebrauchte, wurde es abgerissen. Sein genauer Standort auf dem Friedhof ist uns nicht bekannt. (Schluss folgt.)

## Quellen und Anmerkungen

- <sup>1</sup> Stöcklin P., Beiträge zur Geschichte des Dorfes Diegten. Baselbieter Heimatblätter 19. Jahrgang. Nr. 3/4, Liestal 1954. S. 333 f.
- <sup>2</sup> Merz W., Die Burgen des Sisgaus, Aarau 1909. Bd. 1, S. 235 f.
- <sup>3</sup> Vgl. auch Stohler H., Ueber die Orientierung hervortretender historischer Bauwerke des Baselbietes, BHBL, 6. Jahrg. Nr. 1, 1941.
- <sup>4</sup> Auf der Glasscheibe von 1583 auf dem Schloss Wildenstein (Kopie in der Kirche von Ziefen) ist die alte Burg von Ziefen abgebildet. Darunter steht: «Solchs Schloss stundt vor alten zeiten, wo man jetzo thut zkilchen lüten, dorin gond vill frommer leuten.» Mit der Bezeichnung «wo man jetzo thut zkilchen lüten» ist zweifellos der Kirchturm gemeint; der Hinweis auf das Geläute wäre sonst sinnlos (Andererseits bezieht sich der letzte Teil der Inschrift auf «zkilchen».) Wenn diese Inschrift auf einer wirklichen historischen Tatsache beruht, dann dürfen wir den Kirchturm der Ziefener Kirche als Turm einer Burg, vielleicht als Wohnturm ansprechen, oder zum mindesten stand an seiner Stelle die erwähnte Burg.
- <sup>5</sup> Blanke Fr., Columban und Gallus. Urgeschichte des schweizerischen Christentums. Zürich 1940, S. 9 f.
- <sup>6</sup> Laur-Belart R., Zwei neue römische Inschriften aus Augst. Ur-Schweiz 12. Jahrg. Nr. 4, 1948. S. 57 f.
- <sup>7</sup> Stutz U., Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexander III., Berlin 1895, S. 4 f.
- <sup>8</sup> Müller A., Von Pfeffingen und Rynach und den Pfarreiverhältnissen im Mittelalter. BHB Bd. 2, Liestal 1943, S. 195 f.
- <sup>9</sup> Stutz U., Benefizialwesen S. 3 f.
- <sup>10</sup> Tschumi O., Urgeschichte des Kantons Bern. Bern 1953, S. 37.
- <sup>11</sup> Basell. Zeitung, 93. Jahrg. Nr. 283, 1. Dezember 1925.
- <sup>12</sup> UBL Nr. 417, S. 418.
- <sup>13</sup> StA Liestal, Altes Archiv I C Bereine.
- <sup>14</sup> SGU 43. Jahrg. 1953. S. 116.
- <sup>15</sup> Guyan W. U., Das alamannische Gräberfeld von Beggingen-Löbern. Basel 1958, S. 8.
- <sup>16</sup> Basler Urkundenbuch, Bd. 3, Basel 1896, S. 366 f.
- <sup>17</sup> Bruckner Daniel, Versuch einer Beschreibung historischer und natürlicher Merkwürdigkeiten der Landschaft Basel, Basel 1748—1763, S. 227: «Auf der Kirchentreppe ist ein Schlüssel eingehauen, als St. Peters Ehrenzeichen.» Schmassmann J. J., Heimatkunde von Diegten (Manuskript), 1871: «Sein (des Apostel Petrus') Sinnbild, der Schlüssel, war in die steinerne Kirchentreppe eingehauen.»
- <sup>18</sup> Baumann Ernst, Geschichte der St. Peters- und Pauls-Kirche in Ettingen, Aesch BL (1952), S. 5.
- <sup>19</sup> Gauss Karl, Baugeschichte der Kirche zu Diegten (Manuskript) o. J.: «Die Kirche von Diegten, die ursprüngliche Talkirche, ...»
- <sup>20</sup> Kirsch Joh. Peter, Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts, Paderborn 1894. Rechnung des Subkollektors für die Diözese Basel, Heinrich, Probst von St. Peter in Basel, über einen vom Papste auferlegten dreijährigen Zehnten. Um 1302 bis 1304: «Rector ecclesie Dietkon», «Ecclesia Tenninkon», «Ecclesia Eptingen».
- <sup>21</sup> Gauss, Baugeschichte.
- <sup>22</sup> StA Liestal, Altes Archiv II F Allgemeines. Ratserkenntnusse 1540—1699, Nr. 72: «Beinhauß abbrechen.» Gauss, Baugeschichte: «Auf dem Kilchhof, der von einer Mauer umgeben und einem Tor durchbrochen war, stand das Beinhaus, das im Jahre 1621 abgebrochen wurde.»
- <sup>23</sup> Alle Tiefenangaben beziehen sich auf die Höhe (OK) des vor der Renovation von 1958 bestehenden Kirchenbodens beim einstigen, östlich des Turmes befindlichen Nebeneinganges. Nach Entfernung des Bodens liess sich die Höhe bei der untersten Treppenstufe genau feststellen.
- <sup>24</sup> Kunstdenkmäler der Schweiz, Poeschel Erwin, Graubünden Bd. VII, Basel 1948, S. 256: Die abgegangene Kirche St. Salvator in Chur. «In den unteren Partien der Ostwand, wo der Verputz abgefallen ist, erkennt man in dem sonst sehr nachlässig gearbeiteten Mauerwerk einige Lagen von Aehrenverband.» Wyss Alfred, Die ehemalige Prämonstratenserabtei Bellelay, Bern 1960, S. 40: «Das Langhaus dagegen ist aus Bruchsteinen errichtet, deren Lagen an einigen Stellen ein Fischgrätmuster (opus spiccatum) nachbilden.»
- <sup>25</sup> StA Liestal, Altes Archiv II F. Allgemeines. Erkenntnusse 1540—1699, Nr. 72: «thüren inn thurm brechen, die alte vermauren, selb stein werch in thurn einsetzen.» Gauss, Baugeschichte: «Die alte Türe wurde zugemauert und eine neue im Turm mit dem alten Steinwerk angebracht.»
- <sup>26</sup> Gruber Ernst, Die Malereien in der Kirche zu Pratteln. BHB Bd. 6, Liestal 1957, S. 219 f.